

Predigt zum 150jährigen Jubiläum
Martinikirche in Buer
30. Oktober 2000,
1. Petr. 2,5

Gnade sei mit Euch und Friede von dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

zunächst überbringe ich Ihnen die herzlichen Glückwünsche unserer ganzen Landeskirche zum 150-jährigen Jubiläum der Einweihung Ihrer Martinikirche. Nun war dies nicht die erste Kirche am Ort, schon um das Jahr 1000 hat es hier wohl bereits eine hölzerne Kirche gegeben, später eine befestigte, die dann im Jahr 1852 abgerissen wurde. Das ist mir wichtig, dass wir uns klar machen: wir sind nicht die ersten, die heute mit dem Glauben anfangen und auch nicht die letzten, die sich Jesus Christus anvertrauen, sondern wir stehen in einer Kette der Weitergabe des Glaubens von Generation zu Generation. Auch wenn sich vieles dramatisch verändert hat, bleibt doch Gottes Lebenszusage bestehen. Gerade in einer Zeit, die in Gefahr steht, ihre Wurzeln zu verlieren, die Traditionen nicht mehr kennt, ist die Erinnerungskultur der Kirchen von entscheidender Bedeutung. „Erinnere dich!“, „Gedenke!“ – das sind immer wieder Mahnungen in der Bibel. Deshalb finde ich Ihr Buch zur „Stadtkirche auf dem Lande“ großartig. Da wird erinnert, was es hieß, darum zu ringen, hier eine größere Kirche zu bauen. Bald 100 Jahre wurde diskutiert! Und dann endlich, nach einer Rekordernte, war der Mut da: nicht reparieren, nicht erweitern, neu bauen. Als ich das alles so gelesen habe, dachte ich: Ach, da hat sich gar nicht so viel geändert. Mancher Bauausschuss heute wird das mit einem Seufzer lesen, all dies Hin und Her, und sagen: so ist es, bis heute!

Einhundertfünfzig Jahre hat diese Kirche erlebt. In all diesen Jahren haben Menschen hier gesungen und gebetet, Freud und Leid vor Gott gebracht. Überlegen wir, von welchen Geschichtsstürmen diese Mauern wissen! Der Krieg 1870/71, zwei Weltkriege, in denen Ehemänner, Söhne, Brüder losziehen mussten. Wie viel Angst kennt diese Kirche. Der Übergang vom Kaiserreich in die Weimarer Republik zum Naziterror. Sieg der Alliierten. Deutsche Teilung. Deutsche Wiedervereinigung. – Wie viel Trauer und wie viel Freude kennt diese Kirche. Und wie haben sich die Lebensumstände verändert! Das Auto, 1855 unvorstellbar, heute selbstverständlich. Wer hätte sich damals wohl vorstellen können, dass wir zum Mond fliegen? Ich schätze unsere Kirchengebäude, weil sie Geschichten des Glaubens erzählen. Ein solcher Raum ist kein beliebiger Raum. Man kann ihn nicht einfach umwandeln in eine Kneipe oder ein Schwimmbad – auch wenn beispielsweise die Sowjets das versucht ha-

ben. Nein, ein solcher Raum atmet den Geist des Gebets und den Geist Gottes. Die Steine hier, sie erzählen Geschichten.

Bei der Einweihung am Reformationstag 1855 hat Superintendent Münchmeyer einen Vers aus dem ersten Petrusbrief zum Predigttext gewählt. Mich fasziniert immer wieder, wie die biblischen Texte zu allen Zeiten und an allen Orten die Herzen der Menschen anrühren, verstehbar sind, Lebensweisheit und Glaubenszuversicht vermitteln. So habe ich für den heutigen Festtag denselben Text gewählt. Im ersten Petrusbrief im zweiten Kapitel, Vers 5 heißt es:

„Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.“

Was ist ein lebendiger Stein? Ich hätte am liebsten Steine für alle mitgebracht. Aber vielleicht können Sie sich das vorstellen. Sie nehmen einen Stein in die Hand, Sie fühlen ihn. Er wird warm werden. Ihre Körperwärme annehmen. Vielleicht etwas abstrahlen. Wenn wir als Christinnen und Christen nun lebendige Steine sein sollen, spüren wir selbst so das Leben? Wie viel Leben ist in uns? Ist für uns Jesus Christus das Leben? Der lebendige Eckstein, der Ihr Leben bereichert, entzündet, lebendig macht? Was macht Ihre Lebendigkeit aus? Ein Stein, den wir in der Hand halten, er strahlt nur Wärme ab, wenn wir ihn berühren. So werden wir nur wirklich lebendig, wenn Gottes Hand uns berührt, wenn wir uns Gottes Wärme und Licht hingeben, überlassen. Uns Jesus Christus anvertrauen, der uns Gott zusagt.

Ein Haus der lebendigen Steine, geistliche Priesterschaft – das sind große und erhabene Worte, mit denen der 1. Petrusbrief ein Idealbild zeichnet. Lebendige Steine was heißt das? Das Bild ist ganz großartig, finde ich. Steine sind ja sonst das Sinnbild von Totem. Hart wie ein Stein. Ein Stein bewegt sich nicht von selbst. Aus Steinen kann kein Brot werden, weiß die Bibel, sie sind ist alles andere als lebendig. Lebendige Steine, so stellt sich der 1. Petrusbrief begeisterte Menschen vor. Menschen die wahrhaftig vom Geist Gottes getrieben sind. Die erfahren haben, dass Jesus Christus selbst der Eckstein ist. In denen etwas spürbar und lebendig wird. Nietzsche hat ja einmal gesagt, wenn die Christen etwas erlöster aussehen würden, könnte er sich der Sache vielleicht annähern. Da hat er einen wunden Punkt getroffen, denke ich. In der Tat sind griesgrämige Christenmenschen geradezu ein Kontrastprogramm zum Evangelium als froher Botschaft. Wir glauben ja nicht an einen Toten, sondern an den Auferstandenen. Gerade die christliche Mystik des Mittelalters etwa bei Hildegard von Bingen, hat etwas von der Kraft der Steine entdeckt. Steine,

die Wärme annehmen. Steine, die etwas ausstrahlen. Und doch: Steine sind hart und zunächst totes Material.

Liebe Gemeinde, ich treffe oft tote Menschen. Abgestumpft sind sie. Sie erwarten nichts mehr vom Leben und wollen auch nichts mehr gestalten. Gefangen im Alltags-trott, abgelenkt von Fernsehen und Konsumgesellschaft, geht ihr Leben dahin. Und wenn dann der reale Tod naht, dann sind sie erschrocken, dass das alles gewesen sein soll. Und dann soll der Tod wenigstens schnell und effektiv sein wie bei der Ge-sellschaft, die sich „Dignitas“ nennt. Dann will ich auch im Tod nicht nachdenken. Dass unser Bundespräsident dazu gesagt hat, er wolle nicht, dass Menschen durch die Hand eines anderen sterben, sondern an der Hand eines anderen, das ist ein bewegendes christliches Zeugnis in der manchmal so abgestumpften Welt der Poli-tik. Für uns als Christinnen und Christen ist der Tod kein Endpunkt, sondern ein Doppelpunkt auf dem Weg hin zu Gottes Ewigkeit. Wir können dem Tod ins Gesicht schauen und deshalb die Sterbenden zu uns holen. Niemand in diesem Land sollte einsam nach Zürich fliegen müssen, um zu sterben. Frei von Schmerzen in liebevol-ler Umgebung und begleitet durch andere sollte jeder und jede sterben dürfen. Das meint Würde.

Jesus Christus als der Eckstein sagt uns allen als Steinen im Gotteshaus Leben zu. Leben, das weit über das, was wir an Zeit und Welt kennen, hinaus geht. Einen Le-benssinn und Lebenszweck, weil Gott sagt: bei dir habe ich mir etwas gedacht, du machst Sinn. Wir sind Ebenbilder Gottes, Gottes Geschöpfe. Von Gott geliebt, das zu allererst. Das macht uns lebendig und nichts anderes.

Das Haus Gottes, das Haus der lebendigen Steine, das soll die ganze Erde umspan-nen. Das soll der ganze Oikos Gottes sein. Gottes Oikos, der griechische Begriff für Haus, das durch Jesus Christus gegründet wird, es umspannt die ganze Erde. Es ist ein Haus in allen Nationen. Gottes Haus existiert in allen Kulturen. Deshalb ist im Hause Gottes keinerlei Platz für Rassismus, für Verachtung anderer, für ethnische oder nationale Differenzen. Lebendige Steine, das sind die Schwestern und Brüder, die an den Zäunen Europas in Marokko um ihr Leben ringen. Das sind Christinnen und Christen in Kaschmir, denen wir Hilfe schicken müssen, damit sie nach dem Erdbeben den Winter überstehen. Die ökumenische Bewegung hat die gleiche Wur-zel wie Oikos: Oikumene: die ganze Welt umspannend. Die Kirche, die wir im Glau-bensbekenntnis bekennen, sie bindet sich nicht an eine Konfession. Nach reformato-rischer Überzeugung hat keine Kirche die Wahrheit, jede ist immer nur Zeugin der Wahrheit, die Jesus Christus ist.

Und was ist nun ein geistliches Priestertum? Geistliche Priesterschaft, der 1. Petrusbrief greift da zu großen Worten: Ohne Bosheit, Betrug, Habgier, Heuchelei und üble Nachrede. Eine Priesterschaft, der es nicht um Macht geht, um Herrschaft, sondern eine Priesterschaft, der es um Werte geht, um das, was nicht bezahlbar ist. Das eine allgemeine Priestertum aller Gläubigen, dass wir einander Priester sein können und Priesterin, das hat uns Martin Luther beigebracht. An ihn, den großen Reformator, der hier in Buer mit seiner Lehre schon 1581 Anerkennung fand, werden wir morgen erinnern. Ich habe nachgelesen, dass der Termin der Einweihung mehrfach verschoben werden musste und schließlich auf den Reformationstag fiel. Eigentlich finde ich das hervorragend. Was hat die Reformation nicht alles bedeutet, was hat sie bis heute bewirkt! Noch heute können wir Europas Grenzen ohne die Reformation gar nicht verstehen. Die Bibel, die deutsche Sprache, die Rede von der Verantwortung des Einzelgewissens, sie sind ohne Luther gar nicht denkbar. Dass all das in Vergessenheit gerät und viele den 31. Oktober mit dem aus den USA importierten Halloween in Verbindung bringen, halte ich für ein religiöses und kulturelles Armutszeugnis. Ich werde deshalb morgen in Hannover Lutherbonbons verteilen. Wenn schon Süßes am 31.10., dann mit Sinn!

Von geistlicher Priesterschaft spricht der erste Petrusbrief – was wäre wohl die weltliche Priesterschaft? Sind das die, die das Weltgeschehen lenken, die großen Politikernamen, Bush, Putin? Oder die aus der Glamour- und Glitzerwelt wie Britney Spears oder Julia Roberts? Prinzen und Prinzessinnen von Schweden oder Hannover, die Schönen der Laufstege, Claudia Schiffer und Naomi Campbell? Die Großen der Banken? Oder die Sportler dieser Tage, Ballack etwa oder andere Siegertypen (Klinsmann derzeit wohl eher nicht?)?

Ich denke, geistliche Priesterschaft ist eine, die auf anderen Werten beruht. Nicht auf Geld, Schönheit, Macht, sondern auf Werten, die Jesus Christus uns vorgelebt hat. Zuneigung, Zuwendung, Liebe, Vertrauen, Güte und Wahrheit. Alles Werte, die ich nicht kaufen kann. Vielleicht ist das unsere Aufgabe als Christinnen und Christen heute, für diese Werte einzutreten. Denken wir etwa an das achte Gebot. Wäre das nicht gerade in Wahlkampfzeiten und Koalitionsgerangel gut anzuwenden? Dazu heißt es in Luthers Erläuterung im Kleinen Katechismus: „Wir sollen unseren Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren“. Ach doch, sich daran erinnern lassen, tut auch vielen Menschen in der Politik gut. Muss nicht dieses Gebot der Wahrheit wieder eingeklagt werden? Wer will in einer Welt leben, in der Menschen niemandem und nichts mehr trauen können? Alles unter dem Verdacht der Lüge – keine Grundlage für Zusammenleben.

Liebe Gemeinde, das Haus der lebendigen Steine, das geistliche Priestertum, das ist ein wunderschönes Bild. Das ist eine Vision, wie es sein könnte mit dem Volk Gottes, auch mit unserer Jugendarbeit, unserer ganzen Kirche. Nun werden Sie vielleicht einwenden: **Aber** da sind doch die Kürzungsbescheide. Die Stellenpläne. Die Kirchengaustritte. Der mangelnde Nachwuchs. Die Jugend, die auch nicht mehr so ist, wie sie einmal war. Ach, liebe Gemeinde, da könnten wir in ein großes Gejammer und Lamento verfallen und alle wie ein Häufchen Elend, wie tote Steine, hier herumhocken. Aber nein, es gibt soviel Signale des Aufbruchs und der Hoffnung. Denken wir an den Kirchentag in Hannover in diesem Jahr und auch an den Weltjugendtag in Köln. Aber auch an die neuen Nachfragen nach Glauben in unseren Kirchen und Gemeinden, in unserer Gesellschaft. Jesus Christus haucht uns immer wieder seinen Geist ein. Ich finde, dieser lebendige Geist Gottes ist spürbar. Da wo wir uns versammeln, wo wir uns freuen über das Wort Gottes. Eine Kirche mit 1.400 Sitzplätzen bauen – das war mutig 1855! Nun nehme ich an, der Gottesdienst ist hier jeden Sonntag so gut besucht. Denn das gehört ja zum Christsein: Gemeinschaft. Gotteshäuser, in denen wir miteinander singen, beten, Gottes Wort hören.

Diese Zeugnisse des Glaubens sind von entscheidender Bedeutung. Jetzt, in diesen Minuten wird in Dresden die Frauenkirche wieder eingeweiht. Ich hatte als Bischöfin der Partnerkirche Sachsens eine Einladung, habe aber abgesagt mit der Begründung, dass ich hier in Buer schon zuvor zugesagt hatte. Dennoch möchte ich eine Brücke schlagen, denn ich denke, Dresden berührt uns alle und ist ein gewichtiges Zeichen des Glaubens. Knapp drei Monate vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Dresden in der Nacht des 13. Februar 1945 durch Bomben der britischen Luftwaffe zerstört. Ein gewaltiger Feuersturm machte fast die gesamte Stadt dem Erdboden gleich, und selbst der Fluss bot keinen Schutz mehr. Über 40.000 Menschen starben, darunter viele Frauen, Kinder, Verletzte und Flüchtlinge.

Die Kuppel der Frauenkirche widerstand der Bombardierung zunächst, doch die gewaltige Hitze von über 1000 Grad Celsius setzte dem Sandstein dermaßen zu, dass die Kirche nach zwei Tagen in sich zusammenbrach. Es gab aber auch ein Wunder: Rund 300 Menschen, hauptsächlich Frauen und Kinder, die sich in die Kirche geflüchtet hatten und dort bis zum Morgen des 14. Februar ausharrten, überlebten!

In der Zeit der Deutschen Demokratischen Republik waren die Trümmer der Frauenkirche stumme Zeuginnen der deutschen Schuld, ein Aufruf zum Frieden und gegen den Krieg. Ich erinnere mich noch gut an eine Mahnwache für den Frieden, die dort im Rahmen des konziliaren Prozesses des Ökumenischen Rates der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung gehalten wurde. Damals war

bereits zu spüren, dass sich die Zeiten änderten, und die ökumenische Bewegung ermutigte viele Menschen in den Kirchen, für Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung einzutreten.

Die Ruine der Frauenkirche, die toten Steine waren einer der Orte, an denen der Ruf nach Freiheit und Demokratie lebendig wurde. Die Parole "Keine Gewalt" wurde schließlich aus den Kirchen 1989 auf die Straßen von Dresden, Leipzig und Ost-Berlin getragen und bereiteten den Weg zur gewaltlosen Vereinigung Deutschlands. 1992 stimmte die Stadt Dresden dem Wiederaufbau der Frauenkirche zu.

Am 22. Juni 2004 wurde ein neues Turmkreuz auf die Kuppel gesetzt - ein Geschenk des britischen Volkes! Im neuen Kirchengebäude sind aber auch noch ursprüngliche Steine zu sehen. Narben der Geschichte, Narben des Lebens.

Für mich ist diese Geschichte Dresdens ein Zeichen der Versöhnung, ein Zeichen der Gnade Gottes, des lebendigen Glaubens. Ich denke, dass es mit dem Leben der Menschen nicht anders ist. Wir machen Fehler, wir lassen uns täuschen, doch Gott gewährt uns einen Neuanfang. Und auch wenn Leben zerstört wird, wenn wir keine Zukunft mehr sehen, nur Kampf und Elend, wird Gott unser Leben retten, wie er auch das Leben der Menschen in der Frauenkirche gerettet hat.

Gott lädt uns ein, mitzubauen am geistlichen Hause Gottes, ob Bischöfin ob Großvater, ob Unternehmer ob Landwirtin, ob Arbeitsloser ob Kind. Als die BILD titelte „Wir sind Papst“, habe ich gedacht: Ja, das ist gut lutherisch! Nicht auf Bischöfinnen oder Pfarrer kommt es an, sondern jeder und jede einzeln sind gerufen, ihren Glauben im Alltag zu leben. So sieht sie aus die geistliche Priesterschaft, jeder und jede ist gemeint, den Glauben zu bezeugen, die Besen schwingende Magd oder der Fürst, wie Luther sagte, die Erzieherin oder der Geschäftsmann, wie wir heute formulieren würden.

Heute hier in der Martinikirche in Buer, die an den Heiligen Martin von Tours erinnert, denken wir an die Generationen vor uns, die in diesem Haus ihren Glauben bekannt haben. Die ihn weitergeben haben von Generation zu Generation. Es ist wohl das beste, was wir nach 150, ja gar 1000 Jahren tun können, uns in diese geistliche Priesterschaft einzureihen, selbst Zeuginnen und Zeugen des Glaubens in unserer Zeit, lebendige Steine werden. Lasst uns dieser Hoffnung folgen und selber die Kraft spüren, an unserem Ort, mitten im Alltag, als lebendige Steine an Gottes Haus zu bauen. Wir können uns darauf verlassen, dass der Eckstein felsenfest steht. Jesus Christus. Amen.